

Predigt am Sonntag Kantate, 3. Mai 2015, 17 Uhr

Evang. Kirche Leopoldshafen (*Auftakt-Gottesdienst der Visitationen in Leopoldshafen und Eggenstein*)

Die Gnade unsres Herrn Jesus Christus, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. [Amen.]

Liebe Gemeinde!

Der biblische Abschnitt für den heutigen Sonntag Kantate steht im Matthäus-Evangelium, im 11. Kapitel:

25 Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. 26 Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen. 27 Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will. 28 Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. 29 Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. 30 Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Lasst uns einen Moment ruhig werden und den Worten, die wir gerade gehört haben, in uns nachspüren.
[Stille]

Gott, Du gibst uns Deinen Geist zum Reden und Hören. Wirke Du unter uns. Amen.

I.

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. 29 Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Liebe Gemeinde,

diese Worte Jesu lassen aufatmen! Ruhe finden für die Seele – inmitten dieser turbulenten Tage rund um die Visitationen in Leopoldshafen und Eggenstein sind diese Worte Balsam für meine Seele!

„Ruhe finden“, nach den lebendigen Osterfeiertagen und den Konfirmationen, zuletzt heute Morgen in Eggenstein, nach all den Bauprojekten in Leopoldshafen und Eggenstein und den Vorbereitungen für das Ortsjubiläum – 1250 Jahre Eggenstein feiern wir ab Juni, und nach unseren gemeinsamen Bemühungen um den „Runden Tisch Flüchtlingshilfe“ in Eggenstein-Leopoldshafen – da treffen Jesu Worte ins Schwarze:

Ruhe finden für unsere aufgeschreckten Seelen – wie gut, dass wir mit allem zu ihm kommen können. Wie gut, dass wir jetzt Gottesdienst feiern können! Und wie gut, dass wir das gemeinsam tun, Leopoldshafen und Eggenstein, wie schon manches Mal, und dass uns der Pfingstkanal nicht abhält, zueinander zu finden.

So wie die Menschen damals, rechts und links des Jordans, sich nicht abhalten ließen zu Jesus zu kommen, so werden auch wir als Nachbargemeinde entlang des Rheins in den kommenden Wochen viele Begegnungen haben: uns begleiten auf dem Weg durch die Visitation. Aufeinander hören und voneinander lernen, bei gemeinsamen Beratungsprozessen wie der Zukunftskonferenz in Leopoldshafen in der vergangenen Woche, oder dann beim Kirchenkompass-Tag am 15. Mai in Eggenstein.

Und vor allem: Wir feiern gemeinsam Gottesdienst, suchen die Nähe Gottes, hören auf Seine Worte und suchen immer wieder die Ruhe für unsere Seelen! Was für ein Geschenk das ist: Zum Auftakt der Visitation werden unsere Blicke und Gedanken und Herzen auf diese Worte Jesu gelenkt:

(28) Auf, zu mir, all Ihr Erschöpften und Überlasteten, ich lasse euch zur Ruhe kommen.

Da lädt jemand ein, zu ihm zu kommen, „all die Erschöpften und Überlasteten“.

Es ist eine Anrede an eine Menschengruppe, von der Jesus sich gleich von Beginn an schon umringt sieht und die er nicht mehr loswird. Speziell das Matthäus-Evangelium, dem wir diese Worte exklusiv verdanken, malt so eine ständige Kulisse, eine Wolke von Menschen um Jesus, die elend dran waren. Und nach allem, was wir über Jesus von Nazareth wissen, muss eine solche Aura der Einladung und der heilsamen Gegenwart des Geistes Gottes von Jesus ausgegangen sein.

Wenn *er* in die Welt sah, dann fielen ihm offenbar zuerst die Menschen auf, die irgendwie Hilfe brauchten, und scheinbar auch *nur* die. Alle anderen blieben ihm in einer unbegreiflichen Weise gleichgültig, ihnen hatte er nichts zu sagen – ganz einfach.

Die Gesunden brauchen keinen Arzt, so sagt er es an anderer Stelle.

Menschlich geredet war es für Jesus offensichtlich irgendwann einfach klar und „alternativlos“:

Was wirklich wichtig ist in den paar Jahren unserer irdischen Existenz, worauf es wirklich ankommt in unserem Leben, das drückt sich für Jesus in den Worten aus Mt. 11 glasklar aus:

Jesus muss davon überzeugt gewesen sein, dass jeder Mensch, schon einfach wenn er und weil er immer wieder leidet, einen Ort braucht, um sich *ausruhen* zu können. In seinen Augen müssen die Menschen ihm vorgekommen sein wie ständig Überforderte, beladen mit ganzen Säcken von Lasten – sozialen, körperlichen, seelischen, moralischen, wirtschaftlichen Belastungen, ja vielleicht sogar mit religiösen Belastungen im Gepäck...

Das Problem ist dabei damals wie heute, dass wir es oft gar nicht zugeben, wie mühsam manches geworden ist.

Lieber sagen wir: da zeigt sich der Erfolg, hier sieht man, dass „was geht“, so hat er oder sie es doch gewollt, so macht eine ihr „Ding“ ... Und während gleichzeitig der Wellness-Bereich boomt, bleibt dennoch der Eindruck zurück, dass vieles in der Wellness-Szene nur dazu dient, spätestens am Montagmorgen wieder fit zu sein für noch höhere Leistungen!

Doch hinter der Fassade entdecken wir dann manches Mal die kleinen und großen Leidensgeschichten, in denen alles da zu sein scheint – nur keine Ruhezeiten. Nur keine Ruhe für die Seelen.

II.

Liebe Schwestern und Brüder,

Worte, die bald 2000 Jahre alt sind, erreichen uns wieder einmal mit höchster Aktualität und Prägnanz!

Wo, wenn nicht in Jesu Nähe, wo, wenn nicht in unseren Gemeinden, könnten und sollten wir solche Ruhezone finden?

In unseren Gottesdiensten, bei unseren Andachten in den Gruppen und Kreisen, wenn wir singen in den Chören und wenn wir musizieren wie am Sonntag Kantate, bei den stillen Angeboten und auch wenn sich einer dem anderen zuwendet, zuhört, mit ihm oder ihr schweigt, eine Last teilt?!

In den höchst aktuellen Worten aus dem Matthäus-Evangelium scheint für mich etwas hindurch, liebe Gemeinde, von der tiefen Sehnsucht nach Ruhe und Durchatmen, das unsere Zeit noch immer so nötig hat wie die Mühseligen und Beladenen zur Zeit Jesu. Hier darfst Du weinen, wenn Du weinen möchtest. Hier darfst du lachen, wenn du lachen möchtest. Hier kannst du sagen, was du wirklich denkst, Fragen stellen, Zweifel äußern, und auch das leben, was dir wichtig ist.

Jesu Ruf: **Kommt her zu mir alle!** ist die einzigartige Einladung, alle Zwänge, Umstände, Vorschriften über Bord zu werfen, weil Jesus sagt: Bei mir darfst du so kommen, wie du bist. Mit allem, was dir zu schaffen macht, mit allen Leidenschaften, Macken, Lasten, Schatten – komm, ich will dich erquicken!

Wen wundert's, dass die Wirkung Jesu auf die Menschen seiner Zeit so gewesen sein wird, dass sie – wie auch Matthäus erzählt – von weither gelaufen kamen, um auch nur eine Stunde der *Ruhe* in der Nähe dieses Mannes zu verbringen?

Man brachte sie auf Tragen, alle die nicht stehen oder liegen, nicht laufen und nicht gehen konnten, nur um von ihm berührt und angerührt zu werden – und Ruhe zu finden für ihre Leiber und Seelen.

Jesus war offensichtlich von Gottes Geist geleitet fast pausenlos damit beschäftigt, Menschen an Leib und Seele heil zu machen und so etwas wie eine gewisse Gerechtigkeit ins Land zu bringen – fast könnte man sagen, eine ausgleichende Gerechtigkeit gerade indem er sich den Mühseligen und Beladenen zuwendet.

Er selber sagt es in der Bergpredigt: „**Glücklich sind die Menschen, die nicht aufhören zu dürsten nach der Gerechtigkeit Gottes**“ (Mt. 5, 6).

Irgendwann, so könnte man flapsig paraphrasieren, **muss ein Mensch doch zumindest ahnen dürfen, wofür er auf diesem Planeten rumläuft!**

Es muss doch möglich sein, Menschen davon zu überzeugen, dass sie nicht einfach ein Stück Dreck sind – in den Augen Gottes, so höre ich Jesus sagen, sind es gerade die Vergessenen, Leidenden, Belasteten, denen all seine Anstrengung gilt.

Dabei greift Jesus offensichtlich auf Worte zurück, die schon beim Propheten *Jeremia* zu lesen sind: „**Ich lasse euch Ruhe finden für eure Seelen!**“ (Jer 6, 16) *Jeremia* hatte in einem Kraterkessel des Unglücks in Israel sechshundert Jahre zuvor eine Hoffnung jenseits der Katastrophe zu verkündigen, indem er das Zerbrechen der heiligen Tempelmauern als einen Neuanfang Gottes betrachtete und danach zu leben versuchte. Neues zeichnet sich ab – Ruhe finden für die Seelen.

Auch für visitierte Gemeinden ist das eine gute Frage:

Wo sind Abbrüche zu sehen, die am Ende zu neuen Anfängen führen könnten, wie in Israel damals, wie bei Jesus zur Zeit seines irdischen Wirkens, wie bei uns in der Gegenwart mit ihren dramatischen Veränderungen in Kirche und Gesellschaft?

Dass Gott gerade mit den Mühseligen und Beladenen seine neuen Anfänge schafft, sollte uns zu denken geben... Und dass Dinge auch zu Ende gehen dürfen, dass wir sie liebevoll verabschieden, auch das gehört dazu auf unseren Wegen und in unseren Gemeinden! Und dass da neue Aufgaben auf uns warten, die wir vielleicht noch gar nicht sehen, Aufgaben gerade mit den Mühseligen und Beladenen, die da zu uns kommen in unser Land...

Und dann wird hier noch aus dem biblischen Buch der Weisheit zitiert: „**Mein Joch ist angenehm und meine Last ist leicht**“, so lese ich es in **Jesus Sirach**, jenem apokryphen Weisheitsbuch, und da liest es sich noch wie ein Stück kluge Philosophie.

Bei Jesus klingt es aber noch realer und noch stärker nach einem Aufatmen der Seele: Dass ein Mensch aufblühen kann, endlich leben darf, sein darf, Ruhe findet an Leib und Seele und Geist – trotz allem was ihn oder was sie belastet! Trotz aller inneren Kritiker und trotz aller Abgründe der Seele!

III.

Und: Woher nimmt Jesus die Kraft, sich den Menschen so zuzuwenden?

Nach allem, was ich von Jesus verstanden habe, muss es in ihm ein Vertrauen zu Gott gegeben haben, wie es ein Kind gegenüber seinem Vater und seiner Mutter an den Tag legt, so unbedingt, so umfassend. Und noch viel mehr: *Menschliche Bindungen* werden nie ganz frei sein und nie ganz rein – *Gottes Gegenwart* dagegen, das war für Jesus der Ziel- und Ankerpunkt all seines Wirkens von Anfang an.

Solche Geistes Gegenwart war für Jesus, der in engster Gottesverbindung lebte und wirkte, offensichtlich *die Kraftquelle* für seinen Weg.

Eine solche Haltung, wie ich sie bei Jesus entdeckte, ist wirklich befreiend und erlösend! Sie berührt den Kern aller Übel, warum Menschen sich so quälen:

weil sie immer wieder glauben nicht genug zu sein,

nicht genug zu haben,

nicht zu genügen,

und so machen sich die quälenden Selbstzweifel breit, all die Urteile und Ablehnungen, die Menschen in sich tragen, und die Angst, nicht dazuzugehören, nicht geliebt zu sein.

Jesus lädt dagegen ein, bei ihm in die Lehre zu gehen und „**sein Joch zu tragen**“: er lehrt keine Methodenkompetenz und keine Effektivitätsstrategien – sein Joch, das mit Sanftmut und Demut verbunden ist, ist das „Joch“ der Abhängigkeit von Gott ...

Es mündet in die schlichte Übung und Praxis des Glaubens, immer wieder inne zu halten, aufzuhören, hinzuhören – nicht mehr und nicht weniger verlangt Jesus, wenn er sagt: **„Nehmt auf Euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“**

Liebe Schwestern und Brüder,

dieses „Joch“, von dem hier die Rede ist, und das uns zur Ruhe bringen wird, besteht offensichtlich darin, dass ich mir immer wieder selbst verordne, als heilsame Disziplin, auf Gott zu hören, still zu werden, inne zu halten – nicht mehr und nicht weniger!

Wer es schon ausprobiert hat, zwanzig Minuten lang in einem ruhigen, leeren Raum zu sitzen – kein Radio, kein PC, kein Buch, nur ich selber – der weiß, wie schwer und wie spannend das ist!

Gefühle, Gedanken kommen und lassen einem nicht mehr los, so wie manches Mal nachts einer wach liegt und die Ruhe vielleicht fast nicht auszuhalten ist. Jesus muss aus solch einer Praxis der Stille heraus und in solchen heilsamen Rhythmen gelebt haben. Das „Joch“, das er uns auflegt, wäre dann kein anderes als uns darin einzuüben, dass wir die heilsame Stille und den Rhythmus von Tun und Lassen, von Arbeit und Aufhören zu arbeiten für uns und unsere Welt wiederentdecken – ein Ausruhen für Leib, Seele und Geist. Das wäre dann ein Hören, ein Verweilen, das uns die Augen öffnet für die Welt, wie Gott sie sieht...

Dazu brauchen wir Übung, Zeiten der Stille, dazu brauchen wir die Unterbrechung des Alltags durch den Sonntag – und dazu brauchen wir unsere Gemeinden als Orte, in denen sich Mühselige und Beladene willkommen fühlen. Wie schön, dass das in Leopoldshafen und Eggenstein schon geschieht – und wie wichtig, dass wir uns dabei selber immer wieder diese „Ruhe“ ermöglichen, von der Jesus redet.

Dann werden wir auch neu Ausschau halten können nach den Aufgaben, die vor uns liegen.

Und nach den anderen Menschen, für die *wir* vielleicht künftig in Leopoldshafen und Eggenstein so etwas sein können, damit sie Ruhe finden für Leib und Seele.

Ich denke dabei nicht nur an die Flüchtlinge, die zu uns kommen.

Ich denke auch an so manchen, der unter die Räder gekommen ist in unserer beschleunigten und entrhythmisierten Zeit und keinen Halt mehr findet.

Der die Leere in sich spürt vielleicht auf der Höhe seines oder ihres Erfolgs. Oder der ganz unten ist und sich schämt, weil er nicht mehr mithalten kann mit den anderen.

Für sie und für uns alle ist Jesu Wort die Einladung:

Dass da Hände sind, die sich um uns legen wie ein Schutz, so dass im letzten uns nichts passieren kann; dass sich da eine Gewissheit ausbildet, dass wir einen inneren Auftrag und eine Bestimmung haben für unser Leben, die von Gott kommen;

und dass uns von hier aus auch die Fähigkeit geschenkt werden wird, im Vertrauen auf Gott neu auf Menschen zuzugehen.

Unsere kleinen Anfänge in der Begegnung zwischen Schröckern und Eggensteinern sind da ganz wertvoll. Gottes Geist verbindet uns, entlang der Rheinschiene ist hier schon einiges im Fluss.

Die menschlichen Kanäle und Gräben, die vielleicht noch trennend erlebt wurden, brauchen Brücken – so wie wir uns an Christi Himmelfahrt entlang der vier Brücken über den Pfinzkanal auf den Weg der Begegnung machen werden.

Und so werden aus denen, die jene „Ruhe“ gefunden und gekostet haben, die Jesus schenkt, nach und nach Brückenbauer:

Menschen, die Grenzen überschreiten, wie es die christliche Gemeinde von je her getan hat. Und dann kriegen sie von anderen Menschen manchmal Überraschendes von Gott gesagt, und umgekehrt lernen sie, in manche fremde Not hinein Dinge zu sagen, die sie selber vorher so nicht kannten.

Und wir lernen, an den Brechungen und Bruchstellen des Lebens Vermutungen anzustellen über das reine, weiße Licht, das sich oft in bizarren Farbmustern spiegelt. Und an jeder Stelle wachsen Gott und Mensch enger zusammen, und die Menschen untereinander erleben sich als Schwestern und Brüder – weit über den Kreis hinaus, den wir bisher wahrgenommen haben. Freuen sich mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden.

IV.

So kommt etwas in die Welt, liebe Schwestern und Brüder, was durchaus eine gewisse Sprengkraft besitzt:

Die „Brückenbauer“ zu allen Zeiten haben sich nicht nur Freunde gemacht. Dieses Evangelium wäre auch zu billig. Wer sich auf Jesu „Heilandsruf“ einlässt, wie wir ihn heute im Abschnitt aus Mt. 11 gehört haben, wird unter Umständen auch in die Auseinandersetzung geführt mit anderen Mächten und Kräften, mit dem „Mainstream“ der Gegenwartskultur, mit einer Zeit, die keine Rhythmen und keine Seelenruhe mehr zu kennen scheint und sich doch nötiger braucht denn je...

Jesus für seine Person hat an dieser Stelle diese Auseinandersetzungen bereits hinter sich:

Er *preist* Gott geradezu dafür, dass er den Gebildeten und Vernünftigen all das verhüllt hat, was sein Geheimnis ausmacht – sie werden nie dahinter kommen. Den Gebildeten und Rechtgläubigen seiner Zeit war er ein Ärgernis.

Doch seine innige Verbindung mit Gott, seinem himmlischen Vater, lässt ihn seinen Weg gehen.

Für uns, liebe Gemeinde, liegt die Einladung und die Herausforderung dieser wenigen Sätze Jesu, dieses ganz besonderen Lobpreises am Sonntag Kantate, darin, uns zuerst selbst zu dieser „Ruhe der Seelen“ einladen zu lassen.

Um dann ganz neu unruhig zu werden wie Jesus – und selber am Bau des Gottesreiches mitzuwirken. Die zu sehen, die in Not sind und leiden an Leib und Seele und Geist.

Wer wie Jesus die Augen nicht verschließt vor der Bedürftigkeit so vieler um uns herum, der wird sich auch mitnehmen lassen auf dem Weg derer, die seit damals unterwegs sind: Menschen wie du und ich, für die das Ausruhen im Inneren des Herzens nicht länger eine Illusion ist, sondern eine Erfahrung des Glaubens: Wie Gott mir, so ich Dir.

So sagt es bereits ein alter chinesischer Weiser: „Wen der Himmel schützen will, den schützt er durch Liebe.“ Man kann tausend Dinge falsch machen – sie werden trotzdem richtig sein, solange man sich sagen kann: „Was ich sagte und tat, habe ich aus Liebe getan.“

Das trägt einen Menschen zu Gott, als einziges. Und allein darauf kommt es an. Nicht nur bei einer Visitation.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

[Amen]

Verwendete Literatur:

Eugen Drewermann, Das Matthäus-Evangelium, Zweiter Teil: Mt 8, 1-20,19, Bilder der Erfüllung, Düsseldorf: Walter 1994.